

# NEUEUNTERSUCHUNGEN ZUR AUSSPRACHE FREMDER WÖRTER UND NAMEN IM DEUTSCHEN

Eva-Maria Krech & Cornelia Dubielzig

*Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

## 1. Vorbemerkungen

Eine spezifische Aufgabe, die sich bei jeder (neuen) Kodifizierung der deutschen Standardaussprache stellt, ist die Regelung der Aussprache fremder Wörter und Namen. Es gehört zu den besonderen Verdiensten von Max Mangold, sich mit dieser Frage intensiv und seit Jahrzehnten auseinandergesetzt zu haben (vgl. i. u. a. Mangold 1964; 1996; 1998; sowie die von ihm besorgten vier Auflagen des DUDEN-Aussprachewörterbuches von 1962, 1974, 1990, 2000). Max Mangold hat das Problem unter unterschiedlichen Aspekten analysiert und Empfehlungen erarbeitet, die vor allem durch das DUDEN-Aussprachewörterbuch eine hohe Verbindlichkeit wie Verbreitung erlangten.

Das Problem lässt sich allerdings nicht ein für alle Mal „lösen“. Denn die Aussprache fremder Wörter und Namen bleibt sich ebenso wenig jederzeit und unter allen Bedingungen gleich, wie die deutscher Wörter; ganz abgesehen davon erneuert sich der Wortschatz, vor allem bezüglich fremder Namen, ständig. Bei den Veränderungen der Standardaussprache spielt u. a. eine Rolle, dass sich ihr Gebrauch den sich wandelnden kommunikativen Bedürfnissen anpasst, dass sich neue oder andere stilistische Anforderungsbereiche herausbilden, dass neue oder andere soziale Gruppen sich mit unterschiedlichen Zielstellungen der Standardaussprache bedienen und anderes mehr. Sprachinterne und -externe Bedingungen beeinflussen dabei auch die Aussprache fremder Wörter und Namen, doch für diese kommen noch besondere Gesichtspunkte hinzu.

So hat auf die Aussprache fremder Wörter und Namen und damit auf den Grad ihrer Eindeutschung z. B. einen Einfluss:

- der Zeitpunkt, zu dem sie in die deutsche Sprache gelangten,

- die Häufigkeit und Dauer ihrer Verwendung, die z. B. von der politischen, sozial oder im weitesten Sinn kulturell bedingten Bedeutsamkeit benannter Personen, Organisationen, Institutionen usw. abhängt,
- der Grad ihrer Integration in die Alltagssprache,
- die Bedeutsamkeit bestimmter Fachsprachen bzw. Gegenstands- und Themenbereiche, in denen die fremden Wörter vor allem verwendet werden, für die Allgemeinheit (Kultur, Sport, Medien, Politik, Wissenschaftsbereiche o.ä.),
- die sprachliche Herkunft und damit die wechselnde Bedeutsamkeit und Verbreitung der Herkunftssprache in Deutschland,
- die geografische Nachbarschaft einer Fremdsprache (vgl. Duden-Aussprachewörterbuch, 2000, 107),
- die gegebenenfalls wirksame Mittlersprache, über welche fremde Wörter und Namen in das Deutsche gelangt sind,
- die individuelle Sprachkenntnis bzw. der Grad der Beherrschung der Herkunftssprache oder der Mittlersprache,
- der sprachliche Kontext, der deutsch sein kann oder weitere Wörter der betreffenden Fremdsprache enthält,
- die Schreibung.

Diese verschiedenen Einflussgrößen, die wechselnde Dominanzen besitzen und im Detail eine Fülle von Problemen aufweisen, lassen es verständlich erscheinen, dass die phonetische Eindeutschung fremder Wörter und Namen im Sprechgebrauch nicht nur ein ständiger Prozess ist, sondern dass auch der jeweilige Grad der Eindeutschung, der das ganze Wort oder einzelne Laute bzw. Lautverbindungen betreffen kann, große Unterschiede aufweist. Dabei ist von einem Kontinuum möglicher Realisationen zwischen Herkunftssprache bzw. Mittlersprache und eingedeutschter Form auszugehen.

Dieser Eindeutschungs *prozess* kennzeichnet gleichsam eine reguläre Entwicklung. Daneben gibt es aber im Sprechgebrauch immer auch Ausspracheformen, die sich weder von der jeweiligen Fremdsprache noch vom Deutschen her begründet als gerechtfertigt erweisen (und dennoch weit verbreitet sein können). Bei diesen Fällen handelt es sich streng genommen um Aussprachefehler, die sich ursprünglich besonders auf individuelle Defizite in Bezug auf die Kenntnis der jeweiligen Herkunftssprache bzw. Mittlersprache und/oder der phonetischen Regeln für die deutsche Standardaussprache zurückführen lassen (vgl. auch Ternes, 1987).

Die Bearbeitung der Problematik ist insofern aktuell, als an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg z. Zt. eine Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache vorbereitet wird. Es handelt sich dabei um ein Projekt, das die Volkswagen-Stiftung von 1991 bis 1995 (unter Berücksichtigung der Kooperation zwischen dem Institut für Phonetik der Universität Köln und dem Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität) gefördert hat.

Mit dieser Neukodifizierung sollen für Berufssprecher und darüber hinaus für alle weiteren am Gebrauch der Standardaussprache Interessierte in Aussprachenormen formuliert werden, welche realitätsbezogen und praktikabel sind sowie in regionaler und sozialer Hinsicht über eine breite Akzeptanz verfügen. Das heißt, die zu kodifizierenden Normen müssen Entwicklungen in der Standardaussprache berücksichtigen, wenn ihr Realitätsbezug erkennbar und ihre Funktion als Korrektive oder auch als Präskriptionen erhalten bleiben sollen. Um dies zu gewährleisten sind der Kodifizierung Ergebnisse *neuer* empirischer Untersuchungen zugrunde zu legen, die sich auf die Ermittlung des gegenwärtigen Sprechgebrauchs und der gegenwärtigen Erwartungen vom Sprechgebrauch in öffentlichen Situationen beziehen.

Die Untersuchungen zur Aussprache fremder Wörter und Namen sind in diese empirischen Erhebungen integriert.

## 2. Zu Untersuchungskorpus und -methode

Die phonetischen Analysen stützen sich auf ein Korpus, das in Form von Mitschnitten ausgewählter Sendungen aus Funk und Fernsehen vorgelesene Sachprosa (Nachrichtentexte) sowie frei gesprochene Äußerungen in Gesprächen (Talkshow) umfasst. Die Aufnahmen stammen aus den 90er Jahren sowie aus den Jahren 2000 und 2001. Es sind Ausschnitte aus dem realen gegenwärtigen Sprechgebrauch in öffentlichen Situationen, in denen es vorzugsweise darum geht, Standardaussprache zu realisieren und für die es somit sinnvoll ist, entsprechende Normen zu kodifizieren.

Der Zusammenstellung des Korpus waren allerdings umfangreiche soziophonetische Untersuchungen vorangegangen (Hollmach, 1996a; 1996b; Stock & Hollmach, 1997). Dazu wurden, verteilt über die gesamte Bundesrepublik Deutschland, bei mehr als 1600 Personen unterschiedlicher sozialer Gruppen (und damit bei einer repräsentativen Auswahl aus der Bevölkerung) die Erwartungen ermittelt, die sie hinsichtlich des Sprechgebrauchs in bestimmten Situationen hegen. Die Probanden hatten am Beispiel von 45 Mitschnitten aus aktuellen Funk- und Fernsehsendungen auditiv zu beurteilen, in welchem Grad sie die Sprechweise in der jeweils konkreten Aufnahme für jeweils konkret vorgegebene Situationen bevorzugen oder für ungeeignet halten. Diejenigen Aufnahmen, die – getrennt für die beiden Textsorten – von der Bevölkerung am häufigsten und am deutlichsten favorisiert wurden, qualifizierten sich als Modelläußerungen. Auf ihrer Basis wählte eine Expertengruppe aus einem umfangreicheren Material zusammenhängend gesprochene Texte von 50

Nachrichtensprechern und 50 Sprechern in Talkshows als Untersuchungskorpus für die nachfolgenden phonetischen Analysen aus. Diese Analysen beziehen sich folglich auf den gegenwärtigen Sprechgebrauch beim reproduzierenden und beim freien Sprechen in öffentlichen Situationen bzw. bei konkreten Textsorten. Sie stützen sich zugleich auf ein Untersuchungskorpus, das eine breite soziale und regionale Akzeptanz besitzt.

Zum Programm der auditiven und computergestützten Untersuchungen gehört: Nach einer theoretischen Aufbereitung der jeweiligen Problematik erfolgt die Festlegung der Positionen, in denen das entsprechende phonetische Merkmal zu analysieren ist. Die Untersuchungen werden von phonetisch geschulten Personen fast ausschließlich in Kleingruppen durchgeführt. In jedem Fall finden zu Beginn sowie zu verschiedenen Zeitpunkten im späteren Verlauf der Analyse durch kleinere oder auch größere Hörergruppen Kontrolluntersuchungen statt. Die jeweiligen Lautrealisationen werden einschließlich des phonetischen Kontextes in enger Umschrift (IPA) aufgezeichnet und in kodierter Form in entsprechende Datenbanken eingegeben. Zur Auswertung dient das Statistikprogramm SPSS.

### **3. Durchführung der Untersuchungen**

Die phonetischen Analysen fremder Wörter und Namen erfolgten auf der Basis des beschriebenen Korpus. Sie konnten zunächst mit zwei verschiedenen Untersuchungen begonnen werden; das genannte Programm ist jedoch in beiden Fällen noch nicht vollständig abgearbeitet. Am Beispiel der Untersuchungen zur Aussprache fremder Namen (3.1) wird die Gesamtproblematik verdeutlicht und die Dringlichkeit einer Regelung erneut unter Beweis gestellt. Da die speziellen Untersuchungen zur Aussprache der Vokale in unbetonten offenen Silben (3.2) bisher am weitesten fortgeschritten sind, werden sie im Folgenden schwerpunktmäßig behandelt. Sie erlauben, bereits Teilergebnisse zu formulieren, die erste Interpretationen und auch Schlussfolgerungen ermöglichen und bestimmte Tendenzen im Sprechgebrauch erkennen lassen.

### 3.1. Auditive Untersuchungen zur AussprachefremderName n

Ein spezielles Problem stellt die Aussprache fremder Namen dar. Vor allem Personennamen (ausgenommen die von historischen Persönlichkeiten) unterliegen gegebenenfalls einer besonders starken Fluktuation, zugleich aber auch einer besonders starken Präsenz in oftmals begrenzten Zeiträumen, und zwar sowohl in den elektronischen als auch in den Printmedien. Hinzu kommt, dass sie aus unterschiedlichsten Sprachen stammen und u. U. auch aus solchen, die zuvor selten im deutschsprachigen Kontext gebraucht wurden. Das heißt, nicht immer kann das Englische, das als am meisten vertraute Fremdsprache gilt, als Mittlersprache angenommen werden. Die Unsicherheit in Aussprachefragen ist in vielen dieser Fälle groß, wie die Erfahrung lehrt und wie mehrfach in der Literatur beschrieben wurde (vgl. u. a. Mangold, 1987; Ternes, 1987; Filliers 1993).

Diesen Sachverhalt belegen auch Untersuchungen am halleischen Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik. Im Rahmen eines Hauptseminars zur Normphonetik im WS 1999/2000 analysierten die Seminarteilnehmer (21 Studierende der Sprachwissenschaft im 5. Fachsemester) in Kleingruppen und unter Anleitung auditiv die Aussprache fremder Namen bei 43 Nachrichtensprechern bzw. -sprecherinnen. Insgesamt wurde von rd. 320 gebräuchlichen und weniger gebräuchlichen fremden Namen die Aussprache in enger phonetischer Umschrift festgehalten. Obwohl bislang keine statistische Auswertung vorgenommen werden konnte, machen die vorliegenden Materialien u. a. deutlich, dass gerade bei zeitweilig besonders aktuellen und damit häufig gebrauchten Namen die Ausspracheunterschiede auffallen. Hier sei lediglich ein Beispiel angeführt, bei dem es sich keinesfalls um einen nur kurzzeitig auftauchenden Personennamen handelt, dessen Berücksichtigung in einer Kodifizierung vermieden werden könnte, sondern um einen bekannten geographischen Namen aus dem europäischen Raum, der durch politische Entwicklungen eine besondere Aktualität erlangte. Es geht um den Namen der Stadt *Sarajevo*:

Die entsprechenden Schallaufnahmen stammen aus den 90er Jahren. In den damals zugänglichen Kodifizierungen Duden (1990; gleichbleibend 2000) und GWDA (1982) werden im Wörterverzeichnis eine eingedeutschte und eine nicht eingedeutschte Variante angegeben. Duden notiert: [zara'je:vo] neben serbokroatisch [saraje vɔ]; das GWDA notiert: [zara'je:vo·] neben serbokroatisch [ 'saraje vɔ].

Vergleicht man diese Kodifizierungen mit den tatsächlichen Realisationen, so sind 3 Sachverhalte auszunehmen:

- Die Differenzierung der Qualität der a-Laute, die für die deutsche Standardaussprache – wie Untersuchungen ergeben haben – nicht mehr aktuell ist.
- Die Angaben zur Quantität des auslautenden /o/ in der eingedeutschten Form (kurz oder halblang) relativieren sich insofern, als in neueren Untersuchungen die Häufigkeit eher zwischen lang und halblang schwankt (vgl. unter 3.2.2).
- Der DUDEN sowie das GWDA transkribieren konsonantische r-Varianten zusammengefasst als [r]. Bei den auditiven Analysen wurden jedoch die Realisierungsvarianten Zungenspitzen-r [r̥], Zäpfchen-r [ʀ] und Reibe-r [ʁ] gesondert notiert. Das Zeichen [r̥] steht somit potentiell für unterschiedliche Sprechweisen.

*Sarajevo* wurde u.a. gesprochen als:

- (1) [saraʝevɔ] – (2) [sarɛivʊ] – (3) [sarɛjɔvɔ] – (4) [saraʝevʊ] – (5) [saraʝevɔ·]  
 (6) [sarajɛ:vo:] – (7) [sa:rajɛvo·] – (8) [sar̩a·jɛvo] – (9) [sar̩a·jɛ:vo] –  
 (10) [sar̩ɛjɛ:vo·] – (11) [saraʝevɔ] – (12) [zaraʝɛ:vo·] – (13) [z̩araʝɛ:vo] –  
 (14) [zarɛjɛ·vo].

Die Beispiele machen deutlich: Die serbokroatische Aussprache wurde nie und die eingedeutschte nur in einem Fall (12) vollständig realisiert. Dagegen handelt es sich meist um Vermischungen von beiden Formen. Dies spiegeln aber weniger einen kontinuierlich verlaufenden Eindeutschungsprozess, sondern vielmehr eine große Unsicherheit der Sprecher: So werden z. B. in einigen Beispielen auffällige Realisationen der fremden Sprache beibehalten (Akzentuierung auf der 1. Silbe, stimmlos anlautendes [s]), sodass man annehmen kann, der Sprecher beabsichtigte eine nicht eingedeutschte Form zu verwenden. Doch es folgen unterschiedliche Kombinationen mit dem Vokal der 3. Silbe, der als [ɛ, ɛ, ɛ:] (vgl. 1; 4, 5, 7; 6) oder mit unüblicher Nebenbetonung als [ɛ:] (9) gesprochen wurde. Darüber hinaus gibt es nicht vom Deutschen oder vom Serbokroatischen ableitbare Realisationen der 2. bzw. 3. Silbe wie [ɛɪ, ɛjɔ, ɛ̥] (2, 3, 8) sowie auslautendes [ʊ] in den Beispielen 2 und 4 (vgl. hierzu unter 3.2.3).

Auch umgekehrt, wenn z. B. die Akzentuierung der eingedeutschten Form entspricht und man eine weiterhin eindeutschende Sprechweise erwartet, folgen Verbindungen mit Äußerungskomponenten, die auf die fremde Sprache verweisen [ɛ] (11). Wiederum werden daneben auch Ausspracheformen verwendet, die weder von der fremden noch von der deutschen Sprache her begründbar sind und sich auf Lässigkeit oder / und Unkenntnis zurückführen lassen: Die Realisation des betonten Vokals mit geschlossener Qualität und halber Länge [ɛ·] (14), Diphthongierung des unbetonten /a/ (10) sowie [ɛ] für [a] in der 2. Silbe (14).

Eine Begrenzung solcher Vielfalt kann bei der Kodifizierung auf verschiedene Weise geschehen. So lassen sich im Wörterverzeichnis gegebenenfalls Dubletten anführen, die ermöglichen, die Namen entsprechend der Herkunftssprache zu realisieren oder aber in einer eingedeutschten Form (vgl. das Beispiel *Sarajevo*). Wenn jedoch – wie es für die Neukodifikation der deutschen Standardaussprache vorgesehen ist (vgl. auch Duden ab 1962 und WDA ab 1964) – wichtigste phonetische Merkmale einer Reihe von fremden Sprachen in gesonderten Kapiteln behandelt werden, genügt in den meisten Fällen, im Wörterverzeichnis nur eine eingedeutschte Form anzugeben.

Die Eindeutschung der fremden Wörter und Namen muss in einer Normkodifizierung jedoch bestimmten Grundregeln folgen, die bis zu einem gewissen Grad auch bei neu auftauchenden Namen den Sprachbenutzern helfen können, selbständig eine eingedeutschte Form abzuleiten. Diese Grundregeln besagen zunächst, dass fremde Laute oder Buchstaben-Laut-Beziehungen durch „benachbarte“ deutsche Laute ersetzt bzw. Ausspracheregeln für das Deutsche auf fremde Wörter angewendet werden. Dieses Grundprinzip lässt sich jedoch nicht systematisch bei jedem Wort zu jeder Zeit verwirklichen, wenn der im Sprechgebrauch sich realisierende *Prozess* der Eindeutschung nicht außer Acht gelassen werden soll. Um aber einem willkürlichen Gebrauch entgegenzuwirken und auch die Kodifizierung solcher Wörter und Namen, die sich phonetisch nicht vollkommen eindeutschen lassen, in bestimmtem Umfang zu regeln, hat es sich durchgesetzt (vgl. GWDA, 1982; Duden 2000), die Akzentuierung und einige fremde Laute in die Eindeutschung nicht einzubeziehen. Dazu gehören – und hier sei nur auf Beispiele aus dem Vokalismus verwiesen – die in mehreren Sprachengebräuchlich ennasalierten Vokale, weiterhin [œ:] und [ɔ:] in Wörtern aus dem Englischen bzw. Französischen. Ausgenommen werden bislang auch [i], [e], [o] und [u] in unbetonten offenen Silben, indem nicht in Richtung auf die im Deutschen sonst übliche Kombination geschlossen/lang bzw. offen/kurz (ausgenommen [a:] und [ɛ:]) weiter eingedeuscht wird.

Solche Grundsätze oder Richtlinien für die Eindeutschung bedürfen allerdings immer wieder der Überprüfung. So sind die jeweiligen phonetischen Merkmale, die möglicherweise auf eine Vielzahl fremder Wörter und Namen zutreffen, wie u. a. das letztgenannte Beispiel der Vokalrealisation in unbetonten offenen Silben, immer dann neu zu untersuchen, wenn ihre Realisation uneinheitlich und/oder die Art ihrer Kodifizierung strittig ist.

### 3.2. *Auditive Untersuchungen zur Aussprache der Vokale in unbetonten offenen Silben im In- und Anlaut fremder Wörter und Namen*

Die unbetonten Vokale in phonetisch offenen Silben im In- und Anlaut eingedeutschter Fremdwörter werden in den Aussprachewörterbüchern bislang überwiegend kurz und geschlossen transkribiert, so in Siebs (1969), GWD A (1982) und Duden (2000). Viektor (1914; 1931) notiert geschlossen halblange und geschlossen kurze Vokale. Die Problematik diskutiert ausführlich Fourquet (1961) am Beispiel der älteren Ausgaben der Aussprachewörterbücher.

Kohler (1977, 149) zweifelt die Existenz der geschlossenen Vokalkürze im Sprechgebrauch an: „Da die Realisierung als offener oder geschlossener Vokal von einer orthographischen Konsonantenfolge abhängt (Kritik [i], Krittelei [ɪ], Kulanz [u], Kultur [ʊ]), liegt hier eine typische Schriftaussprache des Aussprachewörterbuchs und derjenigen wenigen vor, die sich mit viel Mühe daran halten.“ Ähnlich sieht es Becker (1996, 8; 1998, 91). Kohler hingegen revidiert (1995, 142) seine frühere Auffassung und schreibt mit Verweis auf neuere Korpusuntersuchungen „... daß die in der Hochlautungsdiskussion aufgestellten sog. gespannten Kürzen ... mit einer lautlichen Differenzierung in der Sprechrealität konform gehen.“

Schindler (1974) untersuchte die Aussprache der Vokale /i/, /e/ und /o/ in den Nebensilbeneingedeutschter Fremdwörter bei 2 Nachrichtensprechern und stellte fest: „Selbst in den wenigen Fällen, in denen kurzes, geschlossenes [ɪ] und [ɛ] artikuliert wurden, schienen sie kaum den Schließungsgrad der langen, geschlossenen Vokale in betonter Silbe zu haben“ (1974, 18). Erfordert daher (ebd., 91) für eine Kodifizierung anstelle der geschlossenen Kürze, die offenen kurzen Vokale [ɪ], [ɛ], [ɔ] anzugeben. Lediglich für /o/ hält er beide Formen für gerechtfertigt, da er bei diesem Vokal in den meisten Fällen geschlossene Kürze feststellte.

Auch in Halle war die Problematik Gegenstand empirischer Untersuchungen, worüber Krech (1987) berichtet. Insgesamt wurden 1074 e- und o-Laute auditiv analysiert, die 10 Nachrichtensprecher und 10 Kommentatoren in der genannten Position realisierten. Bei den hier interessierenden Nachrichtensprechern fand sich die geschlossene Kürze bei /e/ in 43% und bei /o/ in 71% der Fälle. Damit bestätigte sich die auch von Schindler beobachtete Häufung geschlossener Kürzen beim o-Laut.

Ramers (1988, 164f.) stellte aufgrund auditiver Untersuchungen, in die allerdings auch geschlossene Silben einbezogen wurden, bei /o/ sogar in 93,1% der Fälle geschlossene Kürzen fest. Bei insgesamt 54 untersuchten [ɛ] und [ɛ] registrierte er zu

49,5 % den Schwa-Laut. Ramers betrachtet jedoch die Textsorten nicht getrennt von einander, sondern analysiert Äußerungen von Nachrichtensprechern, Kommentatoren und Politikern zusammengefasst.

Der Vergleich der Festlegungen in den Aussprachewörterbüchern mit den skizzierten theoretischen Auffassungen und den mit Hilfe empirischer Untersuchungen ermittelten Ergebnissen macht deutlich, dass die Aussprache der Vokale in der genannten Position strittig ist. Für die anstehende Neukodifikation muss dieses Problem daher neu diskutiert und untersucht werden.

Im Unterschied zu den genannten Arbeiten handelt es sich in der vorliegenden Untersuchung um beträchtliche Erweiterungen hinsichtlich des Untersuchungskorpus (insgesamt 100 Sprecher), hinsichtlich der Textsorten (50 vorgelesene Nachrichten und 50 Gesprächsausschnitte) sowie hinsichtlich der untersuchten Vokale (i-, e-, a-, o-, u-Laut). Darüber hinaus wurde die Aussprache des <ä> in der entsprechenden Position überprüft. Es interessiert die gebräuchlichen Fremdwörter (auch Internationalismen) und geographischen Namen, die Vokale in unbetonter phonetisch offener Silbe aufweisen.

### *3.2.1. Zu Untersuchungsablauf und Datenerfassung*

Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht die auditive Bewertung der Vokalqualität und -quantität. Abhörvorgang und Segmentierung des Vokals erfolgten mit dem Klanganalyseprogramm Soundforge 4.0. Neben der auditiven Analyse konnten auch akustische Parameter ermittelt werden, eine Bewertung dieser Ergebnisse erfolgt jedoch an anderer Stelle.

An den auditiven Untersuchungen waren anfangs 4, später 2 phonetisch geschulte Hörer beteiligt, um eine Entscheidungssicherheit für das weitere Abhören zu gewährleisten. Der Vokal wurde in enger Transkription (IPA) notiert, ebenso die Lautumgebung. Neben der Beurteilung der Vokalqualität wurde die Lautlänge auditiv bewertet. Dies geschah im Silben- bzw. Wortzusammenhang, d. h. entscheidend für die Beurteilung der Vokallänge und der Qualität war der Höreindruck im Kontext von Äußerungseinheiten. Anschließend ging es um die Segmentierung des Vokals und die Längenmessung.

Folgende Variablen wurden in der Datenbank erfasst:

Sprecher (Ifd. Nummer),

Textsorte,  
 Geschlecht,  
 Akzentposition,  
 Anlautposition,  
 Inlautposition,  
 Auslautposition,  
 Sprechtempo(langsamer,mittel,schneller),  
 Vokallängeinms,  
 Vokallängeauditiv(kurz,halblang,lang),  
 RealisationVokalqualität.

Bei den nachstehend mitgeteilten Zwischenergebnissen handelt es sich um Häufigkeitsverteilungen und deren vorläufige Interpretationen. Die statistische Auswertung ist in Vorbereitung.

### 3.2.2. Erste Ergebnisse der auditiven Untersuchungen

Die Untersuchung erstreckte sich auf insgesamt 4940 Vokale. Neben den hauptsächlich interessierenden Vokalen /i, e, o, u/ wurden auch die Realisationen bei /a/ und /ε/ geprüft. Für /ø/ und /ʏ/ dagegen erwies sich die Anzahl der Beispiele als so gering, dass eine gesonderte Berücksichtigung nicht gerechtfertigt gewesen wäre.

In der Zwischenauswertung werden erstens Häufigkeitsverteilungen bezüglich der Vokalqualität in der genannten Position mitgeteilt und diskutiert. Zweitens geht es an einem ausgewählten Beispiel um die Abhängigkeit der Vokalqualität von den umgebenden Konsonanten.

Die Quantität ließ sich insgesamt in 96,4 % aller Beispiele auditiv als kurz bestimmen. (Nur 1,5 % waren halblang und 0,8 % lang; bei dem Rest von 1,3 % handelte es sich um elidierte Vokale). Auf eine gesonderte Quantitätsangabe wird daher in den folgenden Darstellungen verzichtet. Als lang (und zu einem geringen Teil als halblang) erwies sich im übrigen in der Hälfte der Fälle geschlossene Vokale im absoluten Auslaut. Mit nur 55 Beispielen, die ausschließlich /a/ und /o/ betreffen (z. B. Chin *a*, Liber *o*), fallen sie allerdings im Gesamtmaterial nicht ins Gewicht.

## 3.2.2.1. Die Realisierung der Phoneme /i, e, ε, a, o, u/

i-Laut (z.B. Minister, Präsident, Politik, Amerika)

Es traten beim i-Laut 9 verschiedene Realisierungsvarianten auf, die sich nach dem Haupthöreindruck als geschlossen, offen oder zentralisiert zusammenfassen ließen. Der Vollständigkeit halber werden außerdem die Elisionen verzeichnet:

Tab. 1: Vokalqualität bei /i/ in unbet. offenen Silben in- und Anlaut fremder Wörter

	Nachrichten		Talkshow	
Laute insgesamt:	1001	(100,0%)	421	(100,0%)
geschlossen	562	(56,1%)	202	(48,0%)
offen	379	(37,9%)	188	(44,7%)
zentralisiert	26	(2,6%)	16	(3,8%)
elidiert	34	(3,4%)	15	(3,5%)

Zu den geschlossenen Realisationen werden neben [i] auch geschlossene Laute mit einer leichten Öffnungstendenz [i̠] gezählt. In der Gruppe der offenen Realisationen sind außer [i] jene Beispiele enthalten, die bei offener Grundqualität nur eine leichte Schließungstendenz [i̠] aufwiesen, sowie Fälle mit mehr oder weniger deutlicher Öffnung in Richtung [e̠] bzw. [e]. Als zentralisiert gelten nicht nur die Schwa-Laute, sondern auch diejenigen offenen [i]-Varianten, die eine Tendenz zum Schwa aufweisen.

Die Untersuchungen zum i-Laut haben ergeben: Der Vokal wird innerhalb jeder Textsorte häufiger geschlossen realisiert als offen. Dies trifft besonders deutlich für die Nachrichtensprecher zu. Selbst wenn man die für diesen Vokal selten auftretenden zentralisierten Varianten noch zu den offenen hinzuzählen wollte, würden insgesamt weiterhin die geschlossenen Vokalrealisationen überwiegen.

e-Laut (z.B. Republik, Redaktion, Demokratie)

Insgesamt ließen sich 12 verschiedene Realisierungsvarianten registrieren, die in den Kategorien geschlossen, offen und zentralisiert zusammengefasst wurden. Der relative Variantenreichtum, vergleicht man mit dem i-Laut, ergibt sich daraus, dass

Vokalrealisationen in zwei verschiedene Richtungen auftreten. Zum einen wird zum entsprechenden offenen Vokal [ɛ] reduziert, zum anderen kommt es zu Realisationen in Richtung [ɪ]. Letztere werden als geschlossen interpretiert, wenngleich sie zentralisierter als [e] sind. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Heike (1969), Lindner (1976) und Sendlmeier (1981), die nachweisen konnten, dass sich die Vokale [e] und [ɪ] – wie auch [o] und [u] – auditiv vor allem auf Grund ihrer Länge unterscheiden lassen (vgl. unter 3.2.3).

Tab.2: Vokalqualität bei /e/ in unbet. offenen Silben in In- und Anlaut fremder Wörter

	Nachrichten		Talkshow	
Lauteinsgesamt:	595	(100,0%)	246	(100,0%)
geschlossen	283	(47,6%)	115	(46,8%)
offen	108	(18,2%)	62	(25,2%)
zentralisiert	199	(33,4%)	66	(26,8%)
elidiert	3	(0,5%)	3	(1,2%)
diphthongiert	2	(0,3%)	0	(0,0%)

In beiden Textsorten fällt der gleichermaßen hohe Anteil geschlossene Realisationen auf. Nahezu die Hälfte aller Vokale zeigt diese Variante, wobei es in den freigesprochenen Äußerungen häufiger zu Realisationen kommt, die üblicherweise als [ɪ] gehört wurden, hingegen in den Nachrichten zu mehr Beispielen mit dem Haupthöreindruck [e]. Zählt man allerdings die offenen und zentralisierten Varianten zusammen, so erhält man in beiden Textsorten etwas über 50%. Das bedeutet, beim Laut lässt sich in der untersuchten Position kein eindeutiges Überwiegen von offener oder geschlossener Qualität feststellen.

Auffällig ist daneben bei den Nachrichtensprechern der hohe Anteil zentralisierter Varianten (hiersind die Schwa-Lautesowie offenes [ɪ] und offenes [ɛ], die zum Schwa tendieren, zusammengefasst), der deutlich über dem bei den Talkshowsprechern liegt. Eine mögliche Erklärung liefern die für die Nachrichtentypischen Worthäufungen, die bei allen Nachrichtensprechern gleichermaßen festgestellt wurden. Diese Wörter könnten eine gewisse Systematik im Gebrauch aufweisen, die gerade auch durch ihr häufiges Auftreten zu einer stärkeren Eindeutigung führt (z.B. Temperatur, Redaktion, Republik).

ε-Laut(z.B.Präsident,Prädikat)

EinertextsortenabhängigeBetrachtungistfürdiesenVokalwegender geringenAnzahl der Beispiele bei den Talkshowsprechern nicht möglich. Offene und geschlossene Vokalrealisationen treten etwa gleich häufig auf. Wenn man die zentralisierten Varianten, also die Schwa-Laute und die Beispiele [ɛ] und [ɪ], die zum Schwa tendieren, mit den offenen Realisationen zusammenfasst, so kommt man auf rd. 70% aller Beispiele. /ε/ wird in den untersuchten Fremdwörtern folglich überwiegend offen realisiert. Allerdings verhindern die besonders bei den Nachrichtensprechern häufig auftretenden zentralisierten Varianten zugleich einen überoffenen [ɛ]-Klang.

Tab. 3: Vokalqualität bei / ε/ in unbetonten offenen Silben im In- und Anlaut fremder Wörter

	<b>Nachrichten</b>	<b>Talkshow</b>	<b>zusammen</b>	
Lauteinsgesamt:	145	29	174	(100,0%)
geschlossen	41	9	50	(28,7%)
offen	42	10	52	(29,9%)
zentralisiert	62	10	72	(41,4%)

a-Laut(z.B.Patienten, Temperatur, Organisation, Kriminalität)

Tab. 4: Vokalqualität bei /a/ in unbet. offenen Silben im In- und Anlaut fremder Wörter

	<b>Nachrichten</b>	<b>Talkshow</b>	
Lauteinsgesamt:	802	(100,0%)	394 (100,0%)
hell	622	(77,5%)	304 (77,1%)
dunkel	60	(7,5%)	31 (7,9%)
zentralisiert	108	(13,5%)	39 (9,9%)
elidiert	1	(0,1%)	3 (0,8%)
Sonderformen	11	(1,4%)	17 (4,3%)

In Nachrichten und Talkshows wurde erwartungsgemäß überwiegend helles [a] realisiert. Bezüglich dieses Vokals lassen sich keine nennenswerten textsorten-abhängigen Unterschiede in der Realisation feststellen. Es wurden wiederum alle Beispiele zusammengefasst, deren hauptsächlicher Höreindruck hell war, auch wenn sie leichte Tendenzen zum dunklen [ɑ] bzw. zum offenen [ɛ] aufwiesen. Sonderformen traten in Form von Diphthongierungen oder als offenes [ɛ] in Erscheinung. In diesen Fällen dürfte die Lautumgebung von Bedeutung gewesen sein.

#### o-Laut (z.B. Protest, absolute, Novelle)

Tab.5: Vokalqualität bei /o/ in unbet. offenen Silben in- und Anlaut fremder Wörter

	Nachrichten		Talkshow	
Lauteinsgesamt:	591	(100,0%)	396	(100,0%)
geschlossen	392	(66,3%)	259	(65,4%)
offen	137	(23,2%)	76	(19,2%)
zentralisiert	61	(10,3%)	58	(14,6%)
elidiert	1	(0,2%)	3	(0,8%)

Ähnlich wie beim e-Laut gibt es auch beim /o/ einen relativen Variantenreichtum. Neben [o] ließ sich häufig Realisationen als [ʊ] registrieren oder als solche, die zum offenen [ɔ] tendierten. Sie wurden in einer Gruppe der geschlossenen Realisationen zusammengefasst (vgl. unter 3.2.3).

Beim /o/ überwiegt damit eindeutig die geschlossene Qualität. Sie ist in beiden Textsorten etwa dreimal häufiger als die offene. An dieser Grundtendenz ändert sich auch nichts, wenn man zu den offenen Vokalrealisationen noch die zentralisierten, also die Schwa-Laute und die Vokale, die zum Schwatendieren, hinzufügt.

#### u-Laut (z.B. Rumänien, Dokument)

Bereits bei den Nachrichtensprechern überwiegen mit rd. 51 % die offenen Realisationen. Zählt man die zentralisierten Beispiele noch hinzu, so erhält man 61,7 %. Diese Dominanz der offenen Varianten zeigt sich noch stärker in der Gesprächssituation. Fügt man auch hier die zentralisierten Beispiele zu den offenen hinzu, so

ergeben sich 77,3 %. Weniger als ein Viertel aller u-Laute wird damit bei den Talkshowsprechern geschlossen realisiert.

Tab.6: Vokalqualität bei /u/ in unbet. offenen Silben im In- und Anlaut fremder Wörter

	Nachrichten		Talkshow	
Laute insgesamt:	188	(100,0%)	132	(100,0%)
geschlossen	72	(38,3%)	29	(22,0%)
offen	96	(51,1%)	81	(61,4%)
zentralisiert	20	(10,6%)	21	(15,9%)
elidiert	0	(0,0%)	1	(0,7%)

Insgesamt überwiegt demnach bei /u/ die offene Qualität, und es gibt deutliche Unterschiede zwischen den Textsorten.

### 3.2.2.2. Zur Realisierung der Vokale abhängig von der Lautumgebung

Für die folgende Darstellung wurden Positionen ausgewählt, die mit einer ausreichenden Anzahl von Beispielen vertreten sind, so dass es möglich ist, mit den bisher genutzten Methoden Aussagen zu treffen. Diese sind vorläufiger Art, da nur eine statistische Bewertung Angaben über das tatsächliche Maß der Beeinflussung der Vokale durch die Nachbarlaute zu entnehmen sind.

Tabelle 7 verdeutlicht die Zusammenhänge bei /i/ im Inlaut nach Nasal (z. B. *Minister*, *humanitär*, *Miliz*) bei insgesamt 364 Beispielen.

Im Vergleich zu den Ergebnissen bei der Gesamtmenge der untersuchten i-Laute fällt die hohe Anzahl vollständig offener i-Realisationen [i] in der Position nach Nasal auf. Die starke Öffnungstendenz geht hier eindeutig zu Lasten der vollständig geschlossenen Varianten [i]. Tabelle 7 zeigt ebenfalls, welche Position für die Öffnungstendenz entscheidend verantwortlich ist: Steht /i/ zwischen zwei Nasalen (z. B. *Minister*), so wird es in der Mehrzahl der Fälle vollständig offen realisiert. Dies ist in beiden Textsorten gleichermaßen zu beobachten.

Auf die Realisation des /i/ in weiteren Positionen sei im Folgenden nur zusammenfassend verwiesen:

/i/ im Inlaut nach Lenisplosiv (Kab *inett*, Med *ikamente*, Kand *idaten*) wurde (bei 134 Beispielen) zu 79,1% geschlossen realisiert.

Ein Überwiegen geschlossener Varianten lässt sich mit knapp 60% (bei 240 Beispielen) auch in der Position /i/ im Inlaut nach /l/ (Sol *idarität*, Pol *izei*, Mil *itär*) nachweisen.

Nach Lenisfrikativ (Rev *ision*, Oppos *ition*, indiv *iduell*) treten bei 266 untersuchten Beispielen demgegenüber rd. 50% offene Realisationen auf.

Tab.7: /i/ im Inlaut nach Nasal vor allen anderen Konsonanten

Realisation	vor Nasal	vor Fortis-expl.	vor Lenis-expl.	vor Fortis-frik.	vor Lenis-frik.	vor /r/	vor /l/	vor Vokal
gesamt: 364	220	38	7	2	43	5	48	1
[i] (96) 26,4%	38	25	4	2	18	5	4	
[ɨ] (28) 7,7%	10	5	2		2		9	
[ɪ] (18) 4,9%	8	2			1		7	
[ɪ] (188) 51,6%	140	6	1		15		26	
zentralisiert [ɪ] (8) 2,2%	5				2		1	
[ə] (5) 1,4%	3				1			1
elidiert (21) 5,8%	16					4		1

Insgesamt demonstrieren die Beispiele, dass es gerechtfertigt ist, den Einfluss der umgebenden Laute (hier der Konsonanten) auf die Realisation der Vokale in den unbetonten offenen Silben fremder Wörter bei weiteren Untersuchungen zu berücksichtigen.

### 3.2.3. Bewertung der Ergebnisse und Kodifizierungsempfehlungen

Die Resultate zeigen: Die gespannteren bzw. ungespannteren Realisationen verteilen sich unterschiedlich auf die hier untersuchten Vokale. Außerdem konnten extensortenbedingtesowiepositionsabhängigeUnterschiedefestgestelltwerden.

Betrachtet man die Vokalrealisationen der Phoneme /e/ und /o/, so fällt besonders der Variantenreichtum auf. Für /e/ erwartet man in den interessierenden Positionen bei Reduzierungen offene e-Realisationen oder mindestens Varianten mit Tendenz zum /ɛ/. Es hat sich jedoch erwiesen, dass es nicht zwangsläufig zu einer Veränderung in diese Richtung kommt, sondern zumindest gleichermaßen, oft sogar häufiger, zu Varianten in Richtung [ɪ]. Dies gilt auch für die oftmals in Richtung [ʊ] veränderten Realisationen für [o].

Hierfür kommen verschiedene Ursachen und Bewertungen in Betracht. Zum einen spielt die konsonantische Lautumgebung eine wichtige Rolle. Ihr Einfluss, der im vorliegenden Beitrag am Beispiel von /i/ aufgezeigt wurde, ist auch bei den anderen Vokalen wirksam, wie erste Überprüfungen ergeben haben. Bis her nicht berücksichtigt sind demgegenüber mögliche Auswirkungen von Vokalen in den Silben vor und nach dem untersuchten Fremdwortvokal.

Wichtiger als Begründung erscheint jedoch die in verschiedenen anderen Untersuchungen bereits nachgewiesene große qualitative Ähnlichkeit der Vokale [e] und [ɪ] bzw. [o] und [ʊ], die, wie Experimente zeigten, auditiv überwiegend anhand ihrer Länge unterschieden werden (Heike, 1969; Lindner, 1976; Sendlmeier, 1981). Die genannten Untersuchungen beschäftigten sich mit der Frage, welches Merkmal – Qualität oder Quantität – primär die Identifikation eines Vokals beim Hörer bestimmt. Die beiden erstgenannten Autoren führten Hörexperimente durch, in denen sie u. a. die langen geschlossene Vokale /e/ und /o/ kürzten. Lindner (1976, 409 ff.) entfernte Ausschnitte aus dem quasistationären Teil des entsprechenden Vokals und bot das so veränderte Wort den Versuchspersonen an. Er stellte fest, dass bei einer Kürzung des Vokals unter 60% der ursprünglichen Dauer ein Qualitätsumschlag zu [ɪ] bzw. [ʊ] eintritt. Sendlmeier hat darüber hinaus Untersuchungen zum Höreindruck bei der Längung unter anderem der Vokale [ɪ] und [ʊ] vorgenommen. „Der betonte Vokal der [ɪ:]-Stimuli wurde mit Abstand am häufigsten als ein [e:] identifiziert“ (Sendlmeier 1981, 299). Dies gilt gleichermaßen für das verlängerte [ʊ], das überwiegend als [o:] interpretiert wurde. Allerdings führten alle drei Autoren ihre Untersuchungen an betonten Vokalen durch. Da es sich bei der hier interessierenden unbetonten Position jedoch in der Regel um Kurzvokale handelt (vgl. unter 3.2.2), ist

die häufige auditive Identifizierung von /e/ als [ɪ] bzw. /o/ als [ʊ] naheliegend und erklärbar.

Es kann darüber hinaus angenommen werden, dass bei den Realisationen in Richtung [ɪ] möglicherweise die Aussprache [e] angestrebt wurde, aber wegen der nicht vorhandenen Akzentuierung und der Kürze der realisierten Vokale nicht erreicht und daher auch nicht gehört werden konnte. Stattdessen wurde eine zentralisiertere Variante artikuliert. Dies gilt gleichermaßen für den o-Laut.

Insgesamt ergibt sich, dass im hier untersuchten Material unterschiedliche Möglichkeiten der Vokalreduktion genutzt wurden.

Die Ergebnisse zur Realisierung der geschlossenen Kürze bei den hauptsächlich interessierenden Vokalen /i, e, o, u/ (unabhängig von der Lautumgebung) werden in Tabelle 8 zusammengefasst:

Tab. 8: Kurze geschlossene Aussprache der Vokale in unbetonten offenen Silben eingedeutschter Fremdwörter im In- und Anlaut bei zwei verschiedenen Textsorten. In Klammern: Wertefrüherer Untersuchungen.

Textsorte Vokalphoneme	Vorgelesene Sachprosa (Nachrichten)	Gespräch (Talkshow)
/i/	56,1%	48,0%
/e/	47,6% (43%)	46,8%
/o/	66,3% (71%)	65,4%
/u/	38,3%	22,0%

Tabelle 8 macht deutlich:

- Geschlossene Kürze wird in den untersuchten Textsorten unterschiedlich häufig realisiert, und zwar in der Gesprächssituation bei jedem Vokal seltener als bei den vorgelesenen Nachrichten. Diese textsortenbedingten Unterschiede waren erwartet worden, wenn gleich in stärkerer Ausprägung. Denn dies sind bei /e/ und /o/ minimal und praktisch zu vernachlässigen, und auch bei /i/ sind sie nicht groß. Eine deutliche Differenz kommt nur bei /u/ vor.

- Geschlossene Kürze wird am häufigsten bei /o/ realisiert, und zwar in beiden Textsorten.
- Mehr als 50% geschlossene Kürze gibt es bei den Nachrichtensprechern auch bei /i/. Selbst in der Gesprächssituation werden bei /i/ noch nahezu 50% der Fälle geschlossen kurz realisiert.
- Bei /e/ kommt geschlossene Kürze in beiden Textsorten in knapp 50% der Fälle vor.
- Am wenigsten oft findet sich geschlossene Kürze bei /u/; dies betrifft besonders die Gesprächssituation.
- Ein Vergleich der Ergebnisse mit denen aus früheren Untersuchungen (vgl. Krech 1987: Werte in Tab. 8 in Klammern) zeigt eine relativ große Übereinstimmung. Die auch von Schindler (1974) und Ramers (1988) beobachtete Dominanz der geschlossenen Kürze bei /o/ konnte ebenfalls bestätigt werden (vgl. auch unter 3.2).

Bei einer Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache lassen sich die beobachteten Tendenzen hinsichtlich der Textsortenunterschiede berücksichtigen. Dagegen sind unterschiedliche Normierungen für die einzelnen Vokale innerhalb der jeweiligen Textsorte nicht praktikabel. Da jedoch lediglich bei /u/ die offene Kürze deutlich überwiegt, bei /i/ und /e/ dagegen die Werte für bzw. gegen die geschlossene Kürze um 50% pendeln und bei /o/ der Gebrauch der geschlossenen Kürze sogar die häufigste Variante ist, dürfte es nicht gerechtfertigt sein, die genannten Vokale in den untersuchten Positionen in der stärker eingedeutschten Form offen/kurz zu kodifizieren. Eine solche Entscheidung würde einer möglichen Entwicklung der Sprechrealität voraussehen. (Für die hier nicht noch einmal aufgegriffene Aussprache von <a> und <ä> sollten [a] und [ɛ] notiert werden.)

Aufgrund der ermittelten Ergebnisse empfiehlt sich folglich, für /i, e, o, u/ in unbetonten offenen Silben im In- und Anlaut eingedeutschter Wörter und Namen geschlossene kurze Vokale zu kodifizieren. (In gleicher Weise wären auch /ø/ und /y/ zu behandeln, die im hier untersuchten Material nur vereinzelt vorkommen und daher nicht erfasst wurden.)

Für diese Empfehlung spricht auch, dass /i/ und /o/-jene Vokale, bei denen die geschlossene Kürze dominiert – in der hier untersuchten Position mehr als doppelt so häufig vorkommen wie /e/ und /u/. Die häufigeren Realisationen dürften jedoch die Hörerwartungen stärker prägen als die selteneren.

Schließlich bleibt zu erinnern, dass kurze geschlossene Vokale dem Deutschen prinzipiell nicht fremd sind. Sie treten nicht nur bei einigen Sonderfällen auf, wie z. B. in <lebendig> als [le'bendɪç], sondern auch gehäuft in den Synsemantika, wenn diese

(in zusammenhängend gesprochenen Äußerungen) aufgrund ihrer ständigen Akzentlosigkeit in besonderem Maße reduziert werden. Diese Reduktion betrifft beim Vokalismus in der Regel zunächst die Quantität, so dass geschlossene kurze Vokale entstehen, z. B. <dem>: [de:m] - [dem]; erst bei weiterer Reduktion erfolgen bekanntlich Öffnung des Vokals bzw. Schwund.

#### 4. Ausblick

Im Rahmen der Untersuchungen zur Aussprache der Vokale in unbetonten offenen Silben eingedeutscher Fremdwörter steht die statistische Auswertung unter Berücksichtigung aller in die Datenbank eingegebenen Parameter an (vgl. unter 3.2.1).

Die untersuchten Vokale müssen hinsichtlich weiterer Lautpositionen (noch fehlende Inlaut-, aber auch Anlaut- und Auslautstellungen) und deren mögliche Einflussnahme auf die Aussprache beurteilt werden. Des Weiteren ist der Einfluss der Akzentposition, d. h. die Stellung des untersuchten Vokals zur Akzentstille, zu prüfen. Dabei sind nicht nur Veränderungen bezüglich der Vokalqualität, sondern auch Einflüsse auf die Länge des Vokals zu berücksichtigen. Die Auswirkungen der Sprechtempovariationen auf Qualität und Quantität der Vokale werden ebenfalls Gegenstand der statistischen Analyse sein wie das Verhältnis von auditiv beurteilter Vokallänge zu gemessener Dauer. Ein Teilaspekt des zuletzt genannten Zusammenhangs ist die schon geäußerte Annahme, dass möglicherweise die häufigen [ɪ]-Varianten für den Vokal/e/ und die [ʊ]-Realisationen für/o/ mit der Kürze des Vokals korrespondieren.

Da in der Datenbank jedes untersuchte Fremdwort mit seiner Realisation gespeichert ist, kann eine Einzelwortanalyse vorgenommen werden, die sich vor allem dann als sinnvoll erweist, wenn das betreffende Wort von mehreren Sprechern realisiert worden ist. Dies kommt vor allem bei den Nachrichtensprechern vor.

Die in der Datenbank erfassten Materialien zur Aussprache fremder Wörter und Namen ermöglichen darüber hinaus weiterführende Untersuchungen. So bietet sich ein Vergleich mit der Fremdwortaussprache in anderen Standardvarietäten des Deutschen – in Österreich oder der Schweiz – an. Außerdem lässt sich das gesamte Material für zusätzliche messphonetische Untersuchungen nutzen.

## 5.Literatur

- Becker, T. (1996). Zur Repräsentation der Vokallänge in der deutschen Standardaussprache. *Zeitschr.f.Sprachwissenschaft* Bd. **15**,3-21.
- Becker,T.(1998).DasVokalsystemderdeutschenStandardsprache.Frankfurt/M.
- Duden.DasAussprachewörterbuch(2000).bearb.v.Mangold,M.inZusammenarbeit mit der Dudenredaktion. 4. Aufl. Mannheim. (1. Aufl. 1962; 2. Aufl. 1974; 3. Aufl. 1990).
- Filliés, J. (1993). Lautliche Klischees in Rundfunk, Fernsehen und deutschen synchronisierten Filmen. In: Pawlowski, K. (Hrsg.), *Sprechen Hören Sehen*. München,26-36.
- Fourquet, J. (1961). Der Vokalismus nichthaupttoniger Silben im deutschen Fremdwort. *Phonetica* Vol. **6**,65-77.
- (GWDA) Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982). hrsg. v. Krech, E.-M.,Kurka,E.,Stelzig,H.,Stock,E.,Stötzer,U.,& Teske,R.,Leipzig.
- Heike,G.(1969).SuprasegmentaleAnalyse.Marburg.
- Hollmach, U. (1996a). Eine soziophonetische Untersuchung als Grundlage zur Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache. In: Lemke, S. & Thiel, S. (Hrsg.), *Sprechen–Reden–Mitteilen*. München/Basel,211-217.
- Hollmach, U. (1996b). Soziophonetische Grundlagen zur Neukodifizierung des Aussprachewörterbuches. In: Krech, E.-M. & Stock, E. (Hrsg.), *Beiträge zur deutschen Standardaussprache*. Hanau/Halle,60-67.
- Kohler,K.J.(1977).EinführungindiePhonetikdesDeutschen.2.Aufl. 1995.Berlin.
- Krech, E.-M. (1987). Probleme der Kodifizierung deutscher Standardaussprache. In: Weiss,R.(Hrsg.), *FestschriftfürHans-HeinrichWängler*.Hamburg,181-194.
- Lindner,G.(1976).UrteilsveränderungbeiVokalverkürzung. *ZeitschriftfürPhonetik, SprachwissenschaftundKommunikationsforschung* Bd. **29**,407-414.
- Mangold,M.(1964).AussprachelehrederbekannterenFremdsprachen.Mannheim.
- Mangold,M.(1987).TschernobylalsAussprache-StörfallinFunkundFernsehen.In: Geißner,H.&Rösener,R.(Hrsg.), *Medienkommunikation*.Frankfurt/M.,77-84.
- Mangold, M. (1996). Neutestamentliches Namenaussprachewörterbuch. 2. Aufl., Saarbrücken/Dudweiler.
- Mangold, M. (1998). Bibelnamen-Aussprachewörterbuch. 3. Aufl., Saarbrücken/Dudweiler.

- Ramers, K. H. (1988). Vokalquantität und -qualität im Deutschen. Tübingen.
- Schindler, F. (1974). Beiträge zur deutschen Hochlautung. Hamburg.
- Sendlmeier, W. F. (1981). Der Einfluß von Qualität und Quantität auf die Perzeption betonter Vokale des Deutschen. *Phonetica* 38, 291-308.
- Siebs, Deutsche Aussprache (1969). hrsg. v. de Boor, H., Moser, H. & Winkler, C., 19. Aufl., Berlin. (Nachdruck Wiesbaden 2000).
- Stock, E. & Hollmach, U. (1997). Soziophonetische Untersuchungen zur Neukodifikation der deutschen Standardaussprache. In: Mattheier, K. J. (Hrsg.), *Norm und Variation*. Frankfurt/M., 105-115.
- Ternes, E. (1987): Lautliche Klischees bei der Aussprache fremdsprachlicher Namen. In: Krech, E.-M. & Stock, E. (Hrsg.), *Ergebnisse der Sprechwirkungsforschung*. Wiss. Beiträge der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 19 (F67). Halle, 333-339.
- Viëtor, W. (1914). Die Aussprache des Schriftdeutschen. 9. Aufl., Leipzig.
- Viëtor, W. (1931). Deutsches Aussprachewörterbuch. 4. u. 5. Aufl., besorgt v. E. A. Meyer. Leipzig.
- (WDA) Wörterbuch der deutschen Aussprache (1964). hrsg. v. Krech, E.-M., Kurka, E., Stelzig, H., Stock, E., Stötzer, U., Teske, R. & Jung-Alsen, K. Leipzig.